

Vaou Stomps: Das Experiment in der Literatur (auf Wunsch mit Disk.)

Das Experiment wird zu oft nach seinem literarischen Wert (im Sinne des Endgültigen) beurteilt - zu wenig nach dem Wert, den es als Übergangserscheinung schafft. Es ist ein lebendiges Element, das Neues entwickelt, ohne es in jedem einzelnen Fall ~~vollbr~~ gültig vollbringen zu müssen. Es ist am Wirksamsten dort, wo es angreifbar ist. Ich spreche darüber aus meiner bald vierzigjährigen Erfahrung als Verleger des "Neuen", des "Angreifbaren". In meinem Vortrag verflechte ich auch die technischen Vorbedingungen, die dem Experiment eine Basis geben - die Mißerfolge bei zu hoch gesetzten Erwartungen vieler die nichts anderes als Plagiate am Experiment begehen. Meine Erfahrungen aus monatlich etwa 60 eingehenden Manuskripten von Menschen, die Neues auszusagen denken, beschreibe ich. Meine Ansicht über Vorbedingungen des Entwicklungsfähigen und wie am im Sinne des Ganzen am ehesten helfen kann. Zudem soll der Vortrag Mißverständenes der Gegner alles "Neuen" klären, genau wie die möglichen Irrtümer derer, die glauben, dem Experiment zu dienen.

Hotel Lohkide
a Bsh.

Venturidene Pflichtlehre *unbestimmter als ein
auszuwenden
unbestimmter auszuwenden*

trifft auf

Der Begriff eines literarischen Experiments ist zwiespältig zu verstehen. Es trägt verschiedene Möglichkeiten in sich: so etwa ist der Versuch einen jungen Schriftsteller erstmalig mit einem literarischen Versuch einzuführen ~~fast~~ ebenso ~~als~~ Experiment zu bezeichnen *bei der Veranschaulichung neuer Schreibweisen* wie der Versuch einer neuen Schreibweise unter neuen ideellen Aspekten. Zweifelsohne überschneidet sich beides: ein neuer Schriftsteller, der nicht zugleich auch Neues zu sagen hat, ist meines Erachtens nicht als Versuch erwähnens- oder beachtenswert. Er ist eben nur ein neuer Name, vergleichbar dem neuen Namen, der jetzt Direktor an der Depositenkasse Ihrer Bank wurde und der Ihre Finanz-Bedürfnisse genau so befriedigt wie der Bisherige. Es gibt Hunderttausende seinesgleichen, die das auch könnten. Fleiß Ausdauer, Zuverlässigkeit und glückliche Umstände haben ihn werden lassen wie den neuen Schriftsteller, der mit einem noch so spannenden aber herkömmlichen Buch erstmalig erscheint. - DAS MAG KETZERISCH KLINGEN. Doch, verehrte Anwesende, bei einer großen Anzahl der mir beispielsweise im Laufe eines Jahres zugehenden etwa 200 bis 300 Manuskripte muß ich mir immer wieder sagen: wären die Umstände glücklich dafür, dann würden sie zweifelsohne veröffentlicht werden können. Ich verstehe vollkommen, daß einer großen Anzahl derer, die ihr Manuskript mit Ablehnung wieder zurückbekommen, unverständlich bleiben muß, warum das geschah. Es liegt daran, daß diejenigen, die es erreichten unterzukommen, den Zufall, der hierbei mitspielte, selbst nicht erkennen. Und erkennen sie ihn, geben sie ihn nicht zu. - Wohlgemerkt: ich spreche hier vom Gros und nicht von dem Ausnahmefall ~~des Genies~~, dessen erste Erscheinung fast immer ein Experiment darstellte.

Es mag Sie stören, wenn ich hier desillusioniere. Aber die vielen Reaktionen auf zurückgesandte Manuskripte beweisen, wie nötig es ist, einmal auszusprechen, daß das Überschätzen eines Schreibvermögens, der eingewurzelte Begriff "Dichter" - selbst wenn er abschätzig als "Dichterling" gebraucht wird, eines der skurrilsten Symptome darstellt, die man sich denken kann.

Über Schreibende schreibt nur der selber Schreibende. Ich finde, er vergäbe sich nichts, wenn er es mit etwas weniger ~~extrem~~ indirekter Selbstüberheblichkeit ~~- und geschieht es~~ auch nur aus Selbstschutz - täte. Ich wiederhole hier noch

*in Bezug auf das Schreiben -
kommen*

mals, daß ich nicht von Jenen spreche, die mit ihrer Arbeit auf ganz anderem Niveau stehen, und beantworte zugleich zuvor Ihre Empörung, daß Sie über Unvollkommenes schließlich keinen Vortrag gehalten bekommen wollen, damit, daß das vollkommene Experiment in seinen ersten Erscheinungsformen fast ausschließlich darin besteht, unvollkommen zu sein. ~~Nach diesem dialektischen Einwurf, den ich später genauer formulieren will, zurück zur menschlichen Seite:~~ Das übliche Angebot von Erzeugnissen des Geschriebenen unterscheidet sich nicht von irgendeinem anderen Handelsangebot. Schreibt eine Seifenfirma, daß ihr Bedarf an Lieferanten gedeckt ist, so schreibt sie damit nicht, daß man ihr schlechte Seife anbietet. Ein jeder weiß es: Seife gibt es genug. Und Menschen, die Seife herstellen können, noch mehr. So kommt auch kein Mensch auf den Einfall, ^{im} ~~das~~ Hersteller ^{von Seife} ~~heilig~~ ^{einen besonderen Rang zu} zu sprechen. Der Schreibende aber ~~hat~~ ^{prüft ihn} ~~sich~~ ^{zu} ~~einmal~~ ^{zu} ~~versuchen~~. Ein Auserwählter ist er, wenn er gedruckt wird. Und druckt man ihn nicht, so ist er ^{es} ~~nicht~~. ~~Worum~~. Das Beispiel des Seifenmachers erkennt er nicht. Zwar ist es schlecht übertragbar, wenn man hier rät, es einmal mit einer Seifenpreis-Unterbietung zu versuchen. Doch es ist übertragbar, wenn man auffordert zum Experiment, eine Seife herzustellen ~~wie es noch nie eine gab~~.

~~Entschuldigen Sie diesen Vergleich: er ist zynisch. Aber ich finde, man kann es nicht krass genug versuchen, die reaktionären Überbegriffe, mit denen ein Talmi-Menetekel für die Literatur geschaffen wurde, zu zerstören. Das schmälert keine ~~Hoch~~achtung vor jeder geistigen Potenz. Aber es fordert zu einer natürlichen Anschauung ihrer Entwicklung auf. Jedes Ding muß erarbeitet werden. Was etwas werden soll, wird es nicht dadurch, daß es Begriffe übernimmt. Simples Schreiben-Können ist heute Allgemeingut. Der Zustand einer Hochachtung davor stammt aus Zeiten, in denen es das nicht war, in denen der größere Teil der Menschen Analphabeten waren. Aber nicht das allein. Auch ein Bildungsniveau ist erreicht. Ein gefährliches Niveau, wenn es auf diesem fußend gehandhabt wird, ohne ein 'Mehr' zu verlangen, und wenn es neue Stilformen, neue Ansichten, Revolutionäres, wenn es das Experiment nach alten Gesetzen abeschätzt.~~

hinter meinem Stil ein sprachlicher Wille und eine bewußte Absicht stehen..." ^{So wie sein Brief. Gott hat er verstanden, wo er sagt.}
~~Nur in einem Maße recht. nämlich~~ daß es besser ist durch Bildhaftigkeit den oft fragwürdigen Sinn des Lebens deutlicher zu machen, als durch Worte. Darin hat er recht, wenn die Worte nur Worte sind. Aber er übersieht, daß Bildhaftigkeit in der Kunst nicht Photographie bedeutet. Wenn er die Worte nicht versteht oder selber findet, die unser Lebensbild reproduzieren, ist er eben kein Dichter unserer Zeit, sondern einer Zeit, deren Ausdruck er reaktionär übernommen hat. Und gebraucht er nun etwa keine der von ihm geschmähten gehobenen Worte, wenn er mit etwa in romantischer Sentimentalität von "der Sterne heiligem Kranz" oder dergleichen spricht. Daß er sie nicht ^{als solche} ~~als solche~~ erkennt, beweist, daß sie einem heutigen Menschen zum allgemeinen Gebrauchswert herabsanken. Was aber alleine wirksam sein kann ist nicht ^{überkommen} ~~überkommen~~ und nicht alt, es liegt im Streben zu neuen Aussageformen, ist das Experiment und das ist eine Erscheinung des Jungseins.

Um diesen gefährlichen Begriff des Jungseins unmißverständlich zu klären, will ich hier sagen, daß ich darunter einen Suchenden verstehe. Erst der, dem das ^{immerwährende} ~~Bewußtsein~~ ^{unerschüttert} endgültige gefunden zu haben, erscheint mir alt. Nicht, daß ein Suchender an seine Äußerungen nicht glauben darf, will das besagen, das Suchen liegt in einem Unterbewußten, in einem spürbaren Zwischenton, der dennoch eine eigene Entwicklung zu Vollkommenheit nicht ausschließt. Ich ^{das was auch nicht} ~~sage~~ ^{hiermit} auch nichts gegen den älteren, wirklichen Dichter, der aber meist gerade den Unterton dieses Suchens niemals verliert. -- Von ihm aber ist hier nicht die Rede, sondern von Jenen, die, um den vorher zitierten Brief noch einmal zu wiederholen, jeden Gebrauch neuer Denkweisen, neue Worte nicht als ein Suchen nach eigenem Ausdruck, sondern schlechthin als ein 'Auf-Stelzen-Gehen' empfinden. Sie merken nicht einmal, daß dieser längst unoriginell gewordne Vergleich mit den Stelzen auch jene von ihm ^{immer} ~~geschmähte~~, gehobene Ausdrucksweise bedeutet.

So einfältig der eben Zitierte auch scheinen mag, so wichtig erscheint mir seine ~~Erwähnung~~ Erwähnung, weil er sich verallgemeinern läßt. Nicht so aufdringlich allerdings ^{immer} ~~immer~~ ^{muß} ~~muß~~ das ^{geschehen} ~~geschehen~~, aber hindeutend auf das Isoliertsein des literarischen Experiments ~~überhaupt~~ ^{überhaupt}.

Aber gibt es ein Experiment, das zur Zeit seines Vorgangs nicht isoliert ist. Auch hier kann man das Literarische einer anderen Disziplin vergleichen. Nahe liegend ist hier das chemische Experiment, Die Analyse ist ~~erst~~ dann erst interessant, wenn sie sich formulieren läßt, oder ein neuer Stoff, eine neue Kraft entsteht. Bei dem Experimentator hingegen kommts darauf an, daß er immer neue Versuche unbeirrt unternimmt, wenauch seine ersten Versuche zu nichts geführt haben. Das Fortschreitende eines Experiments wird nur ihm spürbar, der Außenwelt nicht. Sie glaubt bestenfalls seiner Idee, bestenfalls erwartet sie etwas von ihm, aber den Schöpfer-Prozeß als solchen erlebt sie nie mit. Sie kann dann nachvollziehen, daß er stattgefunden hat, wenn er ein sichtbares Ergebnis brachte.

Das literarische Experiment zeigt Vorgänge vor dem Ergebnis, wenn es zwischenzeitlich gedruckt wird - zu einer Zeit in der es im eigentlichen noch nicht druckreif ist. Daraus ergibt es sich, daß es nur eine kleine Auflage erzielen kann, es befindet sich noch im Arbeitszustand und ist ~~eigentlich nur~~ interessant für den Kreis Schreibender, die am Experiment selber beteiligt sind. Erscheinungsort hierfür kann der große Verlag niemals sein. Allenfalls eine ~~zix~~ Zeitschrift, die sich mit einem bisherigen Ergebnis und mit den daraus erwachsenden Möglichkeiten kritisch auseinandersetzt, oder ein kleineres Unternehmen, das es versteht Einrichtungen zu schaffen, die eine kleine Auflage tragbar machen. *Dasu* →

~~Das ist eine Tatsache, die Ausgangspunkt wird für das, was sich späterhin über mögliche Arbeitsweisen eines solchen, dem Experiment dienenden Verlages erläutern will. Zunächst aber sei hier noch klargestellt, daß meine Formulierung, die den großen Verlag ausschließt, krass nur das experimentierende Element betrifft. Um die Vorstellung eines sichtbaren neuen Ereignisses wird sich der große literarische Verlag immer bemühen. Man spricht dann von einem vorgeführten Experiment, obwohl es im eigentlichen Sinne keines mehr ist. Umsomehr beachtet der große Verlag, das was sich an experimentierender Arbeit zeigt. Er ist gut informiert und übernimmt Autoren, wenn sie so weit sind, seinen Erfordernissen zu entsprechen. Der experimentierende Verlag darf dem Verlust seiner besten Entdeckungen nicht nachtrauern, das beste Ergebnis seiner Arbeit bedeutet ihm, je zahlreicher solch ein Verlust ihn trifft.~~

Das bisher Gesagte soll eine Einführung sein in eine Begriffsbestimmung des literarischen Experiments. Es wäre die Vorstellung falsch, ein Festlegbares dahinter zu vermuten. Noch falscher aber würde es sein, große Exponenten hierfür erörtert haben zu wollen. Zu seinem Anteil ist jeder Neu-Auftauchende mit seiner neuen Sprache, mit seinen neuen Ideen ein Typ für das Experiment in der Literatur. Bekanntere Namen hingegen einzusetzen, würde bedeuten, literarische Möglichkeiten und Ereignisse zu erörtern. Diese aber unter den Aspekt Experiment zu stellen, wäre unbillig. Man könnte wohl sagen, daß ein Dichter wie Gottfried Benn in seinen Anweisungen und in seinem Werk neue Erscheinungsformen formulierte. Aber ~~das~~ ist schon ein Ganzes, ein Fertiges zu erkennen, vom Experiment aber ist nichts mehr darin. Nur je nach Auffassung vermittelt es Gültiges, das Jüngere daraufhin experimentieren läßt. Doch das ist nur ein zahmeres Beispiel, das dem zwar schon recht gibt, daß das überschaubare Werk, das allein einem großen Verlag bringbar ist, diesen von unserem Thema absetzen muß. Fragen wir uns bei einem so eigenwilligen Dichter wie ^{dem} bei dem ^{im} kürzlich ^{verstorbenen} Hanns Henny Jahn, ob er ein Beispiel für unsre Thematik sein könnte, so ist auch dies zu verneinen, obwohl uns sein Werk schon eher geeignet erschiene, unser Vorhaben zu illustrieren. Hier ist noch nicht alles so einwandfrei gedeutet, Ansichten über ihn sind noch im Gärprozeß, ein Kommentar über seine Arbeit wird fraglos noch experimentierende Züge tragen und somit ~~xxxxxxx~~ auf einige Zeit auch sein Werk noch.

Ich kann mir denken, daß Sie eine höhere Vorstellung von dem Begriff literarisches Experiment hierhin brachten, eine Vorstellung von Namen, die heute in aller Munde liegen wie etwa von Günter Eich, Paul Celan, von Günter Grass. Aber sie sind schon zu eindeutig geworden - eine Nominierung, die den Wert ihrer Arbeit nicht schmälern soll - zu eindeutig, um hier anwendbar zu sein. Am ehesten könnte man aus der Welt des Theaters Jonescu ~~oder~~ etwa oder Jary benennen, aber bedenken Sie bitte, daß das mehr Experimente der Bühne, der Darstellung sind als ein literarisches Experiment. Was in aller Munde liegt, ist bereits da, ein Experiment aber ist in diesem Sinne niemals schon angekommen.

^{Ma}
~~Meine einführenden Beispiele~~ sprechen von Menschen, die um

dies Angekommensein erst noch zu kämpfen haben, für die alles noch im Experiment steckt. Und gerade Die scheinen mir so wichtig, daß ich für sie mein Thema wählte.

Der noch unwissende Autor experimentiert - das ist der Grund, warum ich Beispiele anführte, die vielleicht naiv erscheinen und dennoch so häufig vorkommen, daß man sie als bezeichnend anführen kann.

Und auch noch ein Anderes läßt mich mit Zuneigung diesen Dingen verhaftet sein und läßt sie mir wichtig erscheinen. Das literarische Experiment ist der werbendste Faktor für die Literatur. Mit ihm geschieht etwas, das sie nicht ausschließlich macht, das Jedem den Versuch einer Mitarbeit, ein Mitdazugehören ermöglicht. Eine Verbindung wird da geschaffen, die beileibe nicht jeden zum Dichter macht, aber die an geistige Probleme heranführt, die auch den für eigene schöpferische Arbeit Untauglichen in Anspruch nehmen kann und ablenkt von einer gedankenlosen Oberflächlichkeit. Ein Wirtschaftswunder geschieht da nicht, eigentlich ist es genau das Gegenteil: ein unwirtschaftliches Wunder, wie es jede geistige Bewegung sein sollte. Und es ist auch nicht aufgebaut auf Rekordzahlen und Stars. Die großen Namen fehlen. Für den Snob muß es ^{entsprechend} zum ~~Erbrechen~~ langweilig sein. Und ich möchte hier illustrierend den ersten Satz meines eigenen Vorworts zu einer im Vorjahr erschienenen Anthologie mit Experimenten von 40, größtenteils erstmalig mit Lyrik Erschienenener zitieren: Mit dieser Anthologie soll die abendländische Kultur nicht gerettet werden. Auf wen sich der Hohn bezieht und zu welcher Bescheidenheit es auffordert, dürfte ersichtlich sein.

Natürlich wäre das eben Gesagte nicht zu verantworten, wenn es nur exaltiert als gewolltes Bonmot entstanden wäre. Man kann verlangen, daß das Niveau des in Anspruch genommenen literarischen Experiments dargelegt wird. Wo sind seine Grenzen, oder besser gesagt: welches Ergebnis genügt?

Ich habe in einem meiner Prospekte den Satz aufgenommen: Auf letzte Fertigkeit legen wir keinen Wert. Schon in meinem alten Berliner Verlag Die Rabenpresse machte ich eine Erfahrung, die heutigen Ansichten entspricht: die glatten ausgeglichenen Manuskripte erregten stets meinen Argwohn. Das waren die Arbeiten, an denen formal nichts auszusetzen war, die gekonnt fertig erschienen und beim ersten Lesen zu überzeugen schienen. Nicht spontan auf den ersten Einblick

*Suche Vorwort
S 61*

Experimente

Höllner

Bolmer

Robbe Gullst

war ihre Fassade zu durchschauen, aber bald merkte man, daß dahinter nichts mehr zu finden war. Heute hat man ein sehr genaues Empfinden dagegen, zuviel Glanz wurde uns vor exerziert, hinter dem sich das Elend verbarg. Es mag in den jüngeren Jahrgängen unserer Generation etwas überreichlich Fassaden-Angst stecken - man verfiel ins konträre Extrem. Doch, wenn Sie mich fragen, wo ich mich wohler fühle, so entscheide auch ich mich für diesen Antifassadismus. Er ist offensichtiger und dem Bild unserer Zeit entsprechender. Aus der leeren Fassade kann heute kein Ei ~~xxx~~ mehr ausgebrütet werden. Drapierung, Pathos, die eine Fassade ausatmen kann, Gesinnungsbezeugungen, wie sie ein Schwarzhemd oder weiße Strümpfe deklarieren, sind gottlob in ihrer Hohlheit durchschaut. Hingegen wird eine Fülle, die noch nicht eingekleidet ist, sich über kurz oder lang seine Eierschalen selber anschaffen. Ein Vorzug ^{und sein} ist es, daß es ausschließlich nach eigenem Maß geschieht.

~~Auch der ältere Dichter, der heute in der Eremiten-Presse~~
~~erscheint, unterliegt~~ ^{Hierfür gilt} ~~praktisch~~ ^{Mein} ~~dem~~ ^{schon} ~~Satz:~~ ^{off} ~~auf~~ ^{er} ~~letzte~~ ^{er} ~~Fertigkeit~~ ^{er} ~~legen~~ ^{er} ~~wir~~ ^{er} ~~keinen~~ ^{er} ~~Wert.~~ ^{er} ~~Ich~~ ^{er} ~~muß~~ ^{er} ~~allerdings~~ ^{er} ~~sagen,~~ ^{er} ~~daß~~ ^{er} ~~selbst~~ ^{er} ~~der~~ ^{er} ~~jüngere~~ ^{er} ~~schon~~ ^{er} ~~schon~~ ^{er} ~~ihn~~ ^{er} ~~heute~~ ^{er} ~~nur~~ ^{er} ~~als~~ ^{er} ~~notwendiges~~ ^{er} ~~Übel~~ ^{er} ~~an,~~ ^{er} ~~der~~ ^{er} ~~ältere~~ ^{er} ~~nimmt~~ ^{er} ~~ihn,~~ ^{er} ~~soweit~~ ^{er} ~~ich~~ ^{er} ~~es~~ ^{er} ~~feststellen~~ ^{er} ~~konnte,~~ ^{er} ~~schon~~ ^{er} ~~gar~~ ^{er} ~~nicht~~ ^{er} ~~mehr~~ ^{er} ~~hin.~~ ^{er} ~~Besitzt~~ ^{er} ~~heute~~ ^{er} ~~das~~ ^{er} ~~nicht~~ ^{er} ~~mehr,~~ ^{er} ~~was~~ ^{er} ~~der~~ ^{er} ~~Autor~~ ^{er} ~~der~~ ^{er} ~~zwanziger~~ ^{er} ~~und~~ ^{er} ~~der~~ ^{er} ~~dreißiger~~ ^{er} ~~Jahre~~ ^{er} ~~sein~~ ^{er} ~~liebstes~~ ^{er} ~~Kind~~ ^{er} ~~nannte,~~ ^{er} ~~die~~ ^{er} ~~Arbeit,~~ ^{er} ~~in~~ ^{er} ~~der~~ ^{er} ~~er~~ ^{er} ~~sich~~ ^{er} ~~erholt,~~ ^{er} ~~weil~~ ^{er} ~~er~~ ^{er} ~~in~~ ^{er} ~~ihr~~ ^{er} ~~sich~~ ^{er} ~~einmal~~ ^{er} ~~selber~~ ^{er} ~~suchen~~ ^{er} ~~darf.~~ ^{er} ~~Die~~ ^{er} ~~Arbeit,~~ ^{er} ~~die~~ ^{er} ~~zu~~ ^{er} ~~abwegig~~ ^{er} ~~für~~ ^{er} ~~den~~ ^{er} ~~größeren~~ ^{er} ~~Verlag~~ ^{er} ~~ist,~~ ^{er} ~~zu~~ ^{er} ~~sehr~~ ^{er} ~~noch~~ ^{er} ~~-~~ ^{er} ~~man~~ ^{er} ~~kann~~ ^{er} ~~es~~ ^{er} ~~hier~~ ^{er} ~~ganz~~ ^{er} ~~genau~~ ^{er} ~~benennen:~~ ^{er} ~~literarisches~~ ^{er} ~~Experiment.~~ ^{er} ~~Mir~~ ^{er} ~~scheint~~ ^{er} ~~es~~ ^{er} ~~beinahe~~ ^{er} ~~so,~~ ^{er} ~~daß~~ ^{er} ~~die~~ ^{er} ~~Angst~~ ^{er} ~~vor~~ ^{er} ~~dem~~ ^{er} ~~Unbescheiden~~ ^{er} ~~Wirken~~ ^{er} ~~-~~ ^{er} ~~nicht~~ ^{er} ~~ver-~~ ^{er} ~~gleichbar~~ ^{er} ~~dem~~ ^{er} ~~Unbescheiden~~ ^{er} ~~Sein~~ ^{er} ~~-~~ ^{er} ~~dem~~ ^{er} ~~heutigen~~ ^{er} ~~Autor~~ ^{er} ~~al-~~ ^{er} ~~les~~ ^{er} ~~Persönliche~~ ^{er} ~~-~~ ^{er} ~~dazu~~ ^{er} ~~gehört~~ ^{er} ~~auch~~ ^{er} ~~sein~~ ^{er} ~~Experiment~~ ^{er} ~~-~~ ^{er} ~~für~~ ^{er} ~~den~~ ^{er} ~~Nachlaß~~ ^{er} ~~nach~~ ^{er} ~~seinem~~ ^{er} ~~Tode~~ ^{er} ~~vertagt.~~

Der jüngere Autor hingegen, soweit er ~~xxxxxxx~~ gegen das Akkurate wettet und so sehr er aus seiner Arbeit alles Vorgebliche zu verbannen sucht, er ist, was ihn selber betrifft, für ein Vorgeben. Er will, daß sein Experiment wie ein fertiges Werk erscheint. So weit hat das Drum-und-Dran der allgemeinen Geschmiegeltheit ihn schon erfaßt. Meinen Sie ruhig, daß es oberflächlich sei, was ich jetzt als Beurteilungsnorm für eine Arbeit erkläre: man kann nicht selten am Verhalten des Autors die Echtheit seines Werkes prüfen, von dem er vorgibt, daß es frei sei.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß ein Experiment mit sprachlichem und gedanklichem Neuland, das allzuleicht als Abnormität aufgefaßt wird, stets seine erbitterten Feinde hat. Man kann im technischen etwas erfinden, das alles Bisherige ändert. Ist es gut, wird es angenommen und es bringt meist Veränderungen - wenn man von den gefährlichen Erfindungen unserer Zeit absieht - die bequemere Handhabungen schaffen, die spürbare Vorteile früheren Arbeitsweisen gegenüber ermöglichen. Das Ausschlaggebende ist: sie tangieren unsere Gemüter nicht. Sie rütteln zwar auch an Traditionellem: unsere Mütter schälten ihre Kartoffeln noch nicht mit einer Maschine, sie kochten auch nicht elektrisch oder wuschen die Wäsche ^{in Maschinen} mit einer Maschine. Das Gefühl, das da aufkommt, sagt aber lediglich: schade, daß unsere Mütter ihr Leben mit diesen Errungenschaften nicht auch schon erleichtern konnten. Doch in der Vorstellung, sie hätten Bücher gelesen, liegt nicht der Wunsch, daß sie etwa auch moderne ^{Bücher, die geschwollene} Verse unserer Zeit hätten lesen sollen. Hier endet es mit dem ^{Kunstverstand} ~~Wunsch~~, daß solch eine Vorstellung unsere Herkunft, unser Erinnern belasten würde. Man braucht hierbei nicht nur an die Mütter zu denken. Ein ähnliches Überlegen bezieht alles ein, zu dem wir zurückkehren wollen und es doch nicht mehr können, da sich das übrige Leben genauso verändert hat. So sind uns die Menschen verstehbar, deren gläubige Erinnerungen zerstört ~~wurden~~ und darum unsere Feinde wurden. Recht aber, können wir ihnen nicht geben. Vielleicht hat es die Literatur am schwersten, Vergleiche aus der Umwelt zu bringen. Die Bildende Kunst findet für ihre Abstarktionen allerorten Sekundanten. Man braucht nur an Schaufenster unserer Konfektionsgeschäfte zu denken. Früher hingen die Anzüge und Kleider über Wachspuppen, die dem Menschen ganz ähnlich waren. Heute genügt eine geschwungene Aluminiumstange. Ein schwarzer ~~Styrol~~ Holzknopf zeigt den Kopf an, zwei weitere Knöpfe an ausholenden Stangenarmen die Hände. Der Anzug, darüber gehängt und der Mensch ist fertig. Zeigt aber ein Laden in seiner Auslage noch Wachspuppen alter Art, dann wird er gemieden. Man schließt auf die Ware, die bestimmt mit der Zeit auch nicht Schritt hielt. Im Gedicht aber sucht die Mehrzahl noch immer das Illusionistische. Das Photoähnliche, das in der Bildenden Kunst längst abgetan ist, verlangt man angewandt für unsere Gefühle. Ein Seelenzustand soll gezeichnet sein wie eine Landschaft. Das

Ich und die Welt gegenübergestellt zu sehen, heißt die alte Formel: ein unbilliges Verlangen in einer ^{Zeit der} ~~Welt der~~ Zerstörung und im Zustand eines beunruhigten Ichs, in dem alles Gesicherte und Verbindende zerstört ist. So erklärt sich im Experiment der heutigen Literatur der Kampf um die Erlösung von allem Beiwerk, die Sparsamkeit mit überschwenglichen und überhaupt Adjektiven, der Verzicht auf ^{nur schöne} ~~unbillige~~ Vergleiche und auf ^{allen} jegliches Beiwerk, das mildern könnte. Karl Schwedhelm hat dies einmal in einem Essay über seine eigene Schreibweise in dem Buch "Mein Gedicht ist mein Messer" erläutert: "Bei mir ist das Schreiben immer ein Reduktionsvorgang. (Ausmerzung aller überflüssigen Beigaben). Zuweilen geht das Versgebilde aus einer derartigen Operation so skelletiert, besser: so zeichenhaft hervor, daß sich beim Überprüfen des Stehengebliebenen zu zweifeln beginne, ob der uneingeweihte Leser mit dieser Form überhaupt Kontakt finden kann. Und doch ist es nicht etwa hermetisch geworden, sondern zur Signatur für dahinterliegende Inhalte." Hier haben wir ein Beispiel für eine Anschauung - und es ist keine, die Zeit verkennende, sondern sie fast wie in einem Daseinsdokument fangende - eine Anschauung, die heutige junge Menschen in Experimente treibt, die vielgestaltig sind. Man darf diese nicht als Problemchen abtun, die nur wenige Variationen möglich machen. Ein absolutes Neuland ist plötzlich da, plötzlich, wenschon man Anzeichen dafür schon in Zeiten, die weit vor der unsrigen und vor unseren Erlebnissen liegen, feststellen kann. Es ist so mitreißend in einen großen Teil junger Menschen hineingewachsen, daß man überall Ansätze dafür findet. Fast möchte ich sagen, daß ^{ein Gefühl} ~~keine~~ ^{Zeit} aller eingehenden Manuskripte suchen, dies Neuland zu beleben. Und ich kann noch hinzufügen, daß es mit zumindest scheinbar größerer Virtuosität - wenn man diesen Ausdruck hier überhaupt gebrauchen kann - geschieht, als etwa vor 40 Jahren. Damals kamen Gedichte uns zu, bei denen das Formale - und auch ^{hier} sage ich scheinbar - schwerer zu erfüllen war. Heute jedoch sind ~~die~~ Regeln kein Hemmschuh mehr. Es braucht sich nichts mehr zu reimen. Der Gedankenfaden ist nicht mehr so peinlich genau gleich sichtbar, am Anfang angespult und am Ende mit einer dazugehörigen Geste erschöpft. Man schreibt hin, und es ist die Spreu von dem Weizen weniger leicht erkennbar zu scheiden. Ein "Das-kann-ich-auch" bestätigt sich zunächst und man bedarf als Lektor eigentlich

der persönlichen Rücksprache mit dem Autor, um festzustellen, was echt und was charlatanisch nur ist. Die Fertigkeit in diesen Dingen, das sofort Einnehmende, das Verblüffende ist hierbei durchaus kein Maßstab mehr. Es geht hier nicht anders wie in der Bildenden Kunst, in der sich heute auch manches hervorragt, hinter dem nichts anderes steht als ein gutes Arrangierungsvermögen. Diese Tatsache ist aber kein Grund, dem Experiment abhold zu sein. Vielmehr sollte es einen Anreiz bieten, sich mehr noch darum zu kümmern.

Ich kann nicht sagen, daß das allgemeine Interesse heute geringer geworden sei, als es ehemals war. Soweit ich es überblicken kann, ist es gewachsen. Die ersten Ideenträger des Neuen sind heute ~~fast~~ gefragtere Dichter als die Dichter der 20iger und 30iger Jahre, ~~wenn man von sehr sehr wenigen damaligen und ganz bedeutenden Bestsellern, wie etwa Rilke, absieht.~~ Ein Mann ^{sochen} ~~von~~ ^{in einem} ~~der~~ ^{im} auf unserer Zeit übertragenen Range etwa wie Theodor Däubler, Wilhelm Lehmann und auch sogar Oskar Loerke findet ^{heute} ~~heute~~ bestimmt das Vielfache ^(vielleicht) an Absatz. Auch das Experiment, das man irrtümlich auch in dieser Kategorie von Namen zu sehen glaubt, das aber tatsächlich bei zu jener Zeit und derzeit viel weniger vergleichbaren Namen liegt, findet heute zwar einen erstaunlichen Absatz, aber für die Kosten einer Veröffentlichung kaum tragbaren Absatz. Deshalb kündigte ich für ^{meinen} ~~meinen~~ Vortrag an, aus eigener Erfahrung auch über die Vorbedingungen der verlegerischen Seite eines experimentierenden Verlages zu sprechen.

Dem Aufbau und den praktischen Einrichtungen eines solchen Verlages soll das gelten. Eigenlob wird hier kaum möglich sein, denn allzu zahlreiche Fehler beging ich: in meiner eigenen Sicht wohl die größeren Fehler in meinem Verlag Die Rabenpresse, den ich 1924 gemeinsam mit dem heute in der Schweiz lebenden, bekannten Schriftsteller Jean Gebser in Berlin gründete. ~~Das war ein Verstoß gegen die Regeln der Verlagswelt, die man sich damals zu stellen hatte, und das war ein Verstoß gegen die Regeln der Verlagswelt, die man sich damals zu stellen hatte, und das war ein Verstoß gegen die Regeln der Verlagswelt, die man sich damals zu stellen hatte.~~ Sein eigentliches Vorhaben: das Experiment hat er durchaus nicht immer ganz konsequent verfolgt. Es erschienen auch Bücher, die eine Neigung zeigen, es größeren Verlagen gleich zu tun. ~~Das war ein Verstoß gegen die Regeln der Verlagswelt, die man sich damals zu stellen hatte, und das war ein Verstoß gegen die Regeln der Verlagswelt, die man sich damals zu stellen hatte.~~ Ich glaube, daß ~~der~~ ^{mein} jetzige Verlag ~~seinem~~ ^{seinem} ~~Vertrag~~ ^{Vertrag} ~~mit~~ ^{mit} ~~dem~~ ^{dem} ~~Verleger~~ ^{Verleger} ~~erfüllt.~~ ^{erfüllt.}

Aufgabebesser erfüllt.

Nur ich habe aus dem alten Verlage gelernt. Wir,

12

~~Wir haben in dem alten Verlage gelernt. Wir~~
~~haben in dem alten Verlage gelernt. Wir~~
~~haben in dem alten Verlage gelernt. Wir~~
haben in dem alten Verlage gelernt. Wir hatten ^{damals} das Glück, nicht so viel Geld ~~zu bekommen~~ ^{sitzen} zu bekommen, wie es die Kalkulation seitens einer Druckerei für die Herstellung unseres ersten geplanten Bändchens verlangte. Die Tatsache, daß wir dieses Geld verloren hätten ist ^{mir} heute ersichtlich und blieb uns erspart. Damals glaubten Gebser und ich fest an die Möglichkeit unseres Vorhabens, den Erstling eines jungen Autors, der uns außergewöhnlich erschien, ertragreich verkaufen zu können. Wir waren von der Neuartigkeit des Manuskripts so überzeugt, daß wir den möglichen Ausweg ersannen, eine Druckpresse und Schrift zu kaufen, um selber drucken zu können. Hierfür erhielt ich ^{erst} von meinen Eltern das Geld. Die Druckpresse, ein Boston-Tiegel wurde in meinem möblierten Zimmer aufgestellt und ohne etwas davon zu verstehen, versuchten wir, sie in Gang zu setzen. Doch es gelang uns kein einziger sauberer Druck. Unseren Ärger begossen wir mit einer Flasche Schnaps und in unserem Rausch schien uns die alte Maschine mit ihrem Hebelarm wie ein sitzender Rabe auszusehen. So ergab sich der Name für unseren Verlag: Die Rabenpresse.

Wenn ich hier bei dem Anekdotischen des Verlages etwas länger verweile, so sei Ihnen zugesichert, dies am Schluß meines Vortrags mit Beispielen des literarischen Experiments wieder gut zu machen. Andererseits erscheint ^{schon} mir gerade auch die praktische Seite eines experimentierenden Verlages eines Nachweises wert. Etwas hätte erhalten

Als wir am dritten Tag drucken konnten, brachten die Hebelbewegungen an unsrer Maschine solche Erschütterungen in das Wohnhaus, daß die Lampe im einen Stock tiefer gelegenen Zimmer herunterfiel, und zwei Stockwerke tiefer eine Standuhr nachzugehen begann. Wir wurden gekündigt und mieteten für unsere Presse ^{den} wegen Verknappung der Milch nicht mehr benötigte Hälfte eines Milchkellers. Nun ist es üblich, die Druckformen mit Benzin auszuwaschen. So liefen denn auch schon nach wenigen Tagen die ersten Beschwerden ein, daß die Milch aus der verbliebenen Hälfte des Milchkellers Benzingeschmack habe. Wir etablierten uns also in einem anderen Keller der Berliner Innenstadt, unweit dem Keller von Lutter und Wegener, in dem einst E.T.A. Hoffmann getafelt hat. Auch hier wurden wir wieder ausgewiesen, da eine elektrisch betriebene Maschi-

ne hinzukam, die die Ruhe der anliegenden Hausbewohner störte.

Wir hatten also schon eine zweite Maschine kaufen können - aber nicht etwa mit aus Verlagserscheinungen verdienten Geld. Wir hatten es anders verdient. In einem verbotenen Spielklub der damaligen Zeit erschienen wir Nacht für Nacht. Je nach den erzielten Gewinnen dieses Klubs wurden Einladungen für ein besonders anreizendes Spielverfahren des nächsten Abends ~~benötigt~~ benötigt. Wir erhielten das Manuskript, bestiegen unsere Fahrräder und gegen 4 Uhr morgens waren die Einladungskarten gedruckt und wurden rechtzeitig ~~XXXXXXX~~ für einen Postversand am frühen Morgen von uns geliefert. Wir erhielten für unsere nächtliche Arbeit unwahrscheinliche Summen. Ich will Sie nicht weiter mit derlei selbstgefälligen Anekdoten langweilen. Das Gesagte hat aber den Hintergrund der Darlegung, daß solch ein junger Verlag nur aus eigener Kraft und zwar auch aus handwerklicher Arbeit sich halten ~~XXXX~~ und entwickeln kann. Beweis: Nachdem wir dann unser erstes Buch fertig hatten und vier Nummern unserer Zeitschrift "Der Fischzug", Monatsblätter werdender Literatur, an der damals ^{nur war schon} ~~an schon etwas~~ älteren ^{die wir auch mitbrachten} Autoren auch Gottfried Benn und Bert Brecht Mitarbeiter waren, erschienen, erlebten wir unsere erste Pleite.

Ich habe in meiner, nun bald 40ig jährigen verlegerischen Tätigkeit eine große Anzahl junger ^{Unternehmen} ~~Kleinverlage~~ beginnen sehen. Ich habe in vielen Fällen geglaubt, daß sie sich aufgrund ihrer trefflichen Vorhaben durchsetzen werden. Die meisten sind aber nicht durchgekommen. Entweder, sie wurden finanziert und wurden von ihren Geldgebern gezwungen vom Verlustgeschäft des Experiments Abstand zu nehmen. Oder, sie fianzierten sich indirekt durch Schuldenmachen. Sie ließen Schriften ihres Kreises, erstmaliger junger Autoren in einer Druckerei herstellen. Dann kam ein bitteres Ende. Sie gingen selber kaputt, aber - und das ist ein Zeichen für die Notwendigkeit eines Experimentierens - der von ihnen vorgeführte Autor wurde bemerkt und von einem größeren Verlage geschluckt. Das soll nicht besagen, daß der große Verlag nicht selbständig seine Autoren findet. Aber ich glaube mit Recht behaupten zu können, daß auch für diese eine Vorarbeit geleistet werden mußte. Daß irgendein Plafond da war, das auf sein Talent aufmerksam machte. Einer dieser Mittler und nicht der Unwesentlichste ist der Verlag, der mit dem Anfänger experimentiert.

Netürlich gibt es noch viele andere Möglichkeiten der Vorstellung: es ist die Zeitschrift, die ähnliches bewirken kann, ist eine Gruppe, die sich bildet und an Leseabenden ihre Exponenten vorstellt. Es ist die Presse, die kritisch empfiehlt. Selbstverständlich ergibt sich auch manches aus direkten Z₁sendungen von Manuskripten an den großen Verlag. Was dann aber weiterhin bis zur Veröffentlichung geschieht, gleich ob es auf diesem oder jenem Wege zustande kam, ist die inzwischen in Zusammenarbeit mit dem Lektor des großen Verlages aus dem ersten Experiment herausgearbeitete Lösung. Mag man sie unrichtigerweise als Experiment bezeichnen - sie ist keines mehr. Wer Beispielsweise die gerade erschienene, Aufsehen erregende Blechtrommel von Günter Grass zum Experiment zählt, weiß nicht daß das Experiment dieses Autors in seinem früheren Gedichtband "~~Die~~ Windhänne^{uhner}" liegt. ~~die in~~
~~den von mir im Vorwort erwähnten Verlagen~~

Verehrte Anwesende, sehr viel und mögen Sie ruhig sagen: zu viel Neues erscheint. Ich glaube, noch Neuere könnte erscheinen, wenn es nicht einfach verloren ginge durch die Aussichtslosigkeit, irgendwo bemerkt zu werden. Ich selber plaudiere, daß unzählige kleine Verlage sich auf tun, die sich dem Experiment verschreiben. Mir erschiene keiner als Konkurrenz, sondern als Mitstreiter für die Literatur überhaupt. Es ist auch nicht wichtig, ob sich überall ein lohnendes Niveau ergibt. Das schlechte wird sich von selber ausscheiden, Fehler werden beispielhaft erkannt, ein nützliches Gespräch würde beginnen. Beispiele würde man heranziehen, Beispiele auch aus Erscheinungen großer Verlage, die schließlich ~~von~~ dieser Intensivierung des breiteren Interesses nur profitieren. Warum ist etwa der Fußball - ein gewagter Vergleich, doch ich möchte ihn nicht unterlassen - von so breitem Interesse? Es spielen alle mit - überall übt man sich nach seinen Regeln, jeder einzelne weiß es, daß er großer Mitspieler werden kann, wenn er genügt. In der Literatur werden nur wenige aufgenommen. Es resignieren die unbeachteten Könner, ebenso resignieren die aus den Nur-Interessierten, aus den sich selber einmal Prüfen-Wollenden erwachsenden werbenden Faktoren: wie gesagt, ein gewagtes Beispiel, das seine Haken hat, aber vernunftvoll angewandt, stimmt.

Ich würde wünschen, daß die von mir mehr geforderten kleinen Unternehmen sich haltbar machen. Hier ist ein Gebiet, das nicht allein beurteilendes Geschick, sondern auch handfeste Arbeit erfordert. Ich würde auch gern mehr ~~über~~ über die Vorbereitungen sprechen.

Arbeit erfordert. Auch ich drucke nicht gerne selber, aber ich nehme es als Notwendiges und inzwischen längst Gewohntes hin. Ich habe mich autark gemacht und kann es mir leisten, auch eine Auflage von nur 100 Exemplaren herzustellen, eine Auflagenhöhe, die ein Fressen für das Experiment darstellt. Ich kann es, weil ich hierfür nur eine Anleihe an eigne Arbeitsleistung und an meine Freizeit machen muß und meinen Unterhalt unabhängig davon mit eigener schriftstellerischer Arbeit verdiene. Fast jeder, der bei mir erstmalig mit dem, was mir Experiment zu sein scheint, erschienenen Autoren hat auch bei mir schon das Setzen, das Drucken, das Buchbindern gelernt. Von den, in der heutigen jüngeren Generation Bekannteren sind es etwa Günter Bruno Fuchs - nach seinen ersten Erscheinungen bei mir wurde er jetzt Autor des Carl Hanser Verlages. Aber er kommt immer wieder, mir setzen und drucken zu helfen. Bei mir erschien Christoph Meckel, jetzt Autor bei Ellermann und der Deutschen Verlagsanstalt. Sein Vater, der nach seiner ersten Erscheinung in meiner damaligen Rabenpresse Insel-Autor wurde, riet seinem Sohn, auch bei mir zu beginnen. Mein langjähriger Druckereimitarbeiter in der alten Rabenpresse Eugen Reisner, den ich damals wegen seiner eigenwilligen Prosa bei mir aufnahm, ließ seine beiden Söhne zu mir zur Mitarbeit kommen. Von dem älteren dieser Beiden erschien ein Gedichtband bei mir. Der Jüngere, von dem ich derzeit ~~den~~ ^{einigen} ~~ersten~~ ^{ersten} ~~Roman~~ ^{Arbeit} in einer neuen experimentellen Reihe 'mikroman' drucke, erscheint jetzt zugleich in Hans Benders neuer Lyrik-Anthologie bei Carl Hanser. Derzeit leben als Mitarbeiter bei mir außerdem Redakteur der von mir herausgegebenen Streit-Zeit-Schrift Horst Bingel noch zwei junge Lyriker, ~~von denen der eine aus der Ostzone hierhin~~ ~~geflüchtet ist~~. Ich könnte die Reihe von Beispielen fortsetzen. Aber es sei hier ja nur gezeigt, wie mir eine Mitarbeit am "literarischen Experiment" möglich erscheint. Ich erwähne nur noch, daß während ~~der~~ und vor der Buchmesse schon bis zu zwölf junge Autoren zu mir kamen, druckten, setzten, buchbinderten, Probleme diskutierten, während der Messe Verbindungen anknüpften und nachts auf dem Fußboden meines Wohnstalles, den ich in Selbstironie Schloß nenne, kampierten. Sie alle wissen, daß man auf vieles verzichten und arbeiten muß, denn so fängt das literarische Experiment an. Ich nehme nicht jeden auf, erst muß mich das Manuskript, dann der Mensch überzeugen. Ich begehe Fehler bei meiner

Primus
Wolff

Ablehnung Einzelner, das gebe ich zu. Es gibt von mir abgelehnte Autoren, aus denen viel wurde. Und es wird nicht aus Jedem, der bei mir mitgearbeitet hat, ein Dichter. Aber untergekommen in verwandter Arbeit sind bisher anschließend alle, und blieben so dem Interesse an der Literatur und meist auch meinen Arbeitsmethoden treu. Es entstanden neue, junge Unternehmen, die ähnlichen Zielen dienen.

Noch einmal zurück zum großen Verlag. In den 30iger Jahren überließ mir der Verlag S. Fischer Teilmanuskripte von zwei jüngeren, neuen Autoren. Das ganze Manuskript war in beiden Fällen zwar geplant, aber noch nicht beendet. Die Option, die S. Fischer auf diese Manuskripte hatte, verblieb bei ihm. Mit diesen Vorabsrucken wurde mehr erreicht, als wenn sie in einer Zeitschrift gestanden hätten. Wie diese ersten Versuche sowohl bei der Presse ankamen, wie sie andererseits beim Publikum, also verkaufsmäßig möglich waren, ergab sich hier fast wie ein Vortest. Anknüpfend an diesen Versuch schlug ich vor einigen Jahren vor, daß die großen Verlage für Manuskripte, die ihnen lohnend erscheinen, aber wegen des für ihre Organisation noch zu geringen Umfangs und wegen des noch zu stark im Experiment ~~steckenden~~ ~~steckenden~~ nicht bringen können, ein ~~ein~~ Versuchsfeld in einem kleinen Verlag ~~gründen~~ gründen. Dieser Vorschlag wurde in einem Fall wohlwollend erörtert, aber aus internen Gesichtspunkten abgelehnt. Andererseits scheint er sich nun für einen Einzelfall doch zu verwirklichen, doch darf ich verständlicherweise hier noch nichts Genaues darüber sagen. Ich kann es nur andeuten. Kommt aber dergleichen hier oder überhaupt einmal zustande, so glaube ich, daß damit dem Experiment in der Literatur ein guter Beitrag geleistet wird. Selbstverständlich setze ich nicht voraus, daß ein solcher Versuchsverlag, hinter dem mehrere - und das ist die Schwierigkeit - große Verlage stehen sollten, in meinem Unternehmen gegründet wird. Mir selber wäre jede andere Wahl nur recht, sogar lieber. Deshalb fehlt mir auch der Elan, der nötig ist, solch eine Organisation zustande zu bringen. Für meine Person bevorzuge ich absolute Unabhängigkeit in meiner Neigung zum Experiment.

Abschließend möchte ich nun ~~an~~ ~~an~~ einigen Beispielen erläutern, wie meine Anregungen aussehen, zum Experiment zu kommen. Nachdem der Befund eines Manuskriptes, die Unterhal-

tung mit einem neuen Autor mich überzeugte: hier sollte etwas unternommen werden, entschliefse ich mich nicht ^{immer} sofort für die Herausgabe eines eignen Gedichtbandes. Auch ich als der Lektor brauche gerade in fraglichen Fällen den Abstand. Auf den ersten Blick Entschiedenes kann nach sehr rascher Zeit schon enttäuschen. So ist es mir lieber, erst zu erproben, wie wird sich die Arbeit bewähren, wie wird sie mir weiterhin möglich erscheinen. Auch für den Autor ist diese Methode die beste, wenn sie ihm manchmal auch als Hinauszögerung seines ihm scheinbar nun sofort nötigen Bekanntwerdens erscheint. Eine vorherige Diskussion wird ihm jedoch klärender, nützlicher sein. Die Möglichkeiten für diese Erprobung ergeben sich öfter in meinem X Verlag: es sind Anthologien, die ich von Zeit zu Zeit herausgebe und in die ich Ausgewähltes hineinnehmen kann. Sie tragen einen ausgesprochen experimentellen Charakter und sind zunächst eigentlich auch nur für jenen Leser interessant, der einen Querschnitt durch die Arbeitsmethoden und die Bemühungen in augenblicklicher Zeit erfahren will. Allerdings sind auch mitunter von bereits Bekannteren Arbeiten mitenthalten. Ich nehme sie dann mit auf, wenn ihre Arbeit sich den Voraussetzungen einfügt. Die erste nach dem letzten Kriege von mir herausgegebene Anthologie nannte ich "Zyklen - beispielsweise". Ich verlangte also Gedichte, die sich aus mehreren Teilen zusammensetzen, in denen ein in Bezügen fortgesetzter Gedanke enthalten sein muß. Ein Gegenbeweis dafür sollte damit ^{gegen die Annahme} angetreten sein, daß das moderne Gedicht keinen Sinn hat. Denn wäre es so, dann wäre ein Zyklus eine Farce. Für diesen Beweis wählte ich nicht nur Texte aus Deutschland, sondern aus weiteren 16 europäischen Ländern: Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, Luxemburg, Österreich, Polen, Rußland, Schweden, Schweiz, Spanien und Tschechoslowakei. Es stellte sich heraus, daß sich in allen vertretenen Ländern die Dichtung vom Herkömmlichen gelöst hat. Allerdings sei es mit weder abfällig noch überheblich gemeinter Ironie eingestanden, daß wir Deutschen -- wenn schon -- dann gleich am gründlichsten dabei sind. Ich möchte Ihnen als Beispiel nun hier einen Zyklus aus einem außer ^{deutschen} Lande vorlesen, aus ^{Rußland} ~~dem~~ ^{Es} ~~war~~ ^{keine} ~~sonstige~~

~~allerdings~~ ~~am~~ ~~wenigsten~~ die Gesamtsituation der Dichtung dieses Landes ~~und~~ ^{war} auch am schwierigsten zu bekommen. ~~Ich~~ Ich verdanke dieses Gedicht

~~dem jungen~~ Horst Bienek, der jahrelang als Gefangener in Sibirien saß - ~~jetzt sitzt er übrigens, inzwischen schon~~ ^{fast} ~~prominent geworden, in der Villa Massimo in Rom.~~ Der Zyklus ist von Lew Chalif und lautet: Der unbekannte Soldat. Er besteht aus drei Teilen:

I.

Müdigkeit zeichnet das blasse Gesicht
Und Wirrnis die Stirn des Bildhauers,
Der langsam vom Gerüst herabsteigt:
Vollendzt steht auf dem Platz

DER UNBEKANNTE SOLDAT.

Der Aberglaube versammelt sich

Von nun an

Um den Sockel der Statue:

Jetzt kommen aus allen Dörfern
Alte ergraute Mütter, um zu erfahren
Wo ihr Sohn sein mag,
Der vom Krieg nicht mehr heimgekehrt.

II.

Hast du die zechenden Krieger gesehn ?
Sie feiern den Sieg nach heftigen Kämpfen
Oder einfach die Stunde des Friedens.

Sie sehen aus

Als ob sie vom Sockel getragen wären,
Ein bißchen jünger
Und an den Schultern etwas breiter.

Ohne viel Umstände

Setzen sie sich an den gedeckten Tisch
Und gießen Wodka in die Schnapsgläser
Und zum hundertsten Mal

Beginnt die große Feier:

Es ist schwer

Sich auf Erden einzuleben.

III.

Aber wer thront im Gedächtnis

Für die Liebenden ?

Und wessen Herz

Wird von ihren Gesängen unklammert ?

Und wer verbirgt weinend sein Antlitz ?

Und wer versteckt seine müden Hände ?

Einen deutschen Beitrag aus dieser Anthologie lasse ich folgen. Im Gegensatz zu den übrigen deutschen Beiträgen ist er leichter verständlich. Das schwerere Beispiel ~~xxxx~~ scheint mir in der für einen Zyklus erforderlichen Länge weniger vorlesbar, man muß es selber lesen. Ich nehme also von Helmut Lamprecht, ^{der} anno 55 noch ein Beginnender ^{war} ~~inzwischen ist er fest angestelltes Redaktionsmitglied am Sender Bremen. Anno 55 lautet sein Zyklus~~ heute

I.

Das Blut von Saigon
und die Toto-Quoten im West-Süd-Block,
Schönheitskonkurrenzen
am Lido von Malamocco
und Billy Grahams Predigt
im Stadion zu Hannover - :

Die Soziologen haben für alles Erklärung.

Die Einsamkeit
in überfüllten Straßenbahnen
und das Unbehagen
an der brausenden
Stille des Waldes :

Man weiß, wie das kommt.

Horoskope
in Millionenblättern.
Einstein erhebt sich
vom Schreibtisch
und stirbt - :

Es ist bekannt.

Was ist bekannt ?

Teilaspekte,
Zwiespältigkeiten.
Zusammenhänge ?
Wie wir uns mühen. . .

Bleibt nicht immer
der Lüge blinder Bruder
der Irrtum ?

II.

Kondensstreifen -
Der Himmel war
wie von Messern versehrt.

*heute
heute Redaktion des Nachhändlers von
Radio Bremen ist*

Aber es kam kein Blut aus den Wunden.

Die weißen Schnitte
vernatbten schnell.

Doch blieb
ein feines Gewölk zurück und am Abend
hatte der Himmel
sein weißes Sterbehemd angelegt.

In der Nacht fiel Regen.

Morgens
stand in den Zeitungen,
daß aus den Trümmern einer "Costellation"
niemand mehr lebend geborgen wurde.

III.

Sonntagmorgens
verlassen sie die Einöde ihrer Wohnungen.
Sie ziehen sich bunte Kleider an
und fahren hinaus vor die Stadt.

An ~~der~~ Mauer grünbewaldeter Berge
endet der Schwung ihrer kleinen Sehnsucht.

Sie gehn in die Wälder
und pressen den Dunst der Büros aus ihren Poren,
Schütteln den Lärm
der Motore aus ihren Gliedern
und nehmen die Masken der Verstellung
von ihren Antlitzen.

Die Natur dünkt sie gut und gerecht,
und sie laben sich an ihrem Stummsein
mit Spiel und Gesang.

Manche auch sind ergriffen
von der zarten Gebärde des Zittergrases
und verstehen sie nicht.

Am Abend fahren sie heim.

In den Straßenbahnen sitzen sie dicht und gedrängt.

Ihre Fröhlichkeit
weicht dem Schatten der Verwandlung,
der mählich
ihre Gesichter befällt.

Neben einer solchen umfassenderen Anthologie, wie es auch die nun alljährlich ^{erkinende} ~~geplante~~ Anthologie "Alphabet" ist, bringe ich im besonderen als Möglichkeit für Versuche kleinere Anthologien, die die Bildproben eines jungen Graphikers enthalten. Zu jedem Bild setze ich den Vers eines jungen Autors. Das Bild konnte er sich vorher auswählen. Hier soll sich seine Möglichkeit, an etwas Gesehenes anzuknüpfen, erproben. ~~Vor wenigen Tagen erschien als kleine Anthologie in diesem Sinne~~ ^{er} eine "Neue Ornithologie" mit gegenständlichen Zeichnungen von Ekkehard Eickhoff. Seine Bilder haben Unterschriften, die zwar für die Verse unverbindlich, doch den Schreibenden ruhig ein wenig stören sollen. Sie versuchen, ihm seine Freiheit zu nehmen, und es ist interessant wie er ausweicht, wie er - und das scheint mir wichtig - seine eignen Gestze nicht verliert. Das ist beispielsweise ein Bild Vogelstammbaum. Es zeigt einen sich vergabelnden Ast auf dem wie in einer Genalogie immer kleinere Vögel abgezeichnet sind, hinführend vom ganz alten bis zum jüngsten. Peter Hamm setzt als Vers daneben:

ein vogel
 hat einen mann in der hand
 wohlgemerkt
 nicht der mann
 hat den vogel sondern der vogel
 hat den mann in der hand
 das bild ist schön
 ihr müßt
 alle noch solange wachsen
 bis ihr so klein wie der vogel seid.

Ein anderes Bild "Pensionierter Doppeladler" zeigt das ruinenhafte Gemäuer einer alten Burg, die von einem Adler mit seinen Flügeln vor weitrem Zerfall zusammengehalten wird. Spinnengewebe kennzeichnen jedoch den unaufhaltbaren Zerfall. Wolfgang Bovelet schreibt dazu:

Brathähnchen gegessen
 Wort verschluckt.
 Adler sagen
 wollt ich.
 Es heißt:
 die Krone habe sich versteckt.
 Abends
 wenn der Kauz ruft

stirbt ich den Finger in den Hals.

~~stecke ich den Finger
in den Hals.~~

Zu dem Bild "Gelehrter Vogel" einem vor Büchern nistenden Vogel mit Brille und scheinbarer Kennermiene schreibt Lothar Kamps:

Ich sitze im Lehnstuhl.

Voller Freundlichkeit und ohne Eigenschaften.

Die Wärme des Ofens zieht durch den Teppich,
Dezembersonne auf dem Fell einer Katze.

Noch gibt es die Apfelruhe am Schreibtisch,
die Uhr geht über Schränke und Betten
und die Bücher blättern sich selber auf.

- - - -

Irrtum.

Man nimmt die Axt schon von der Schulter,
doch der Baum wächst weiter
und der Vogel brütet ahnungslos.

(Laß dich nie in ein Gespräch mit dir selber ein).

Auch walter Höllerer ist beteiligt. Zu einer, ein Dorf anpeilenden Eule schreibt er :

So wenn sie bei mir sitzt
Zwanzig vor zwanzig Uhr
Rechtsum kehrt linksum kehrt
Kehrt mit dem Kopf:

Du hast die Milch verschütt.
Efcharisto poli.
Tagumtag. Kra.

Wenig (das dacht ich mir).
Viel zu viel! (zweifellos).
Saßundsaß. Kra.

Efcharisto poli!
Iste poli kali
Trug sich nach
Norden und

Anderswohin.

"Chinesische Wachtvögel" heißt das Bild eines von einem Turm Ausschau haltenden Vogels. Joachim Günter Oldag schreibt:

Flötenspieler werden erwartet.

Seit Jahren

hört man ihr Lied im Gebirg.

Zipfelmützen

über den Bergkamm

waren vereinbart

als Zeichen der Ankunft.

Reisende brachten die Nachricht:

Die ihr herbeisehnt,

proben noch immer

den grüßenden Dixie

vom Einzug ins Tal,

das bewohnt ist.

Zum Bild "Traumvögel", auf dem zwei dahinhuschende Schatten
gespenstisch fliegen schreibt Berthold Daut:

Über Oktoberzisternen gebückt

Ahnungen - leise - im Schlaf

nach vergeblichen Flügen.

Der Bettler hat die Sichel gezückt,

die Taschen gefüllt mit freundlichen Lügen.

Die Flügel ~~flattern~~ düstern dem Schattengestad

und ihre Glätte streift unser Schlafen:

mit horchendem Ohr an die Erde gepresst

an die kalten Steine im Hafen.

Wir hören die fremden Schreie vom Meer

und werden die Flüge begreifen:

morgen füllt die Zisternen das Meer

werden die Lügen reifen.

Die Unterschiedlichkeit aller Gedichte ist erkennbar. So

soll es sein - unschematisch in all meinen Anthologien

ist der Sinn des Suchens schon an einer scheinbaren Unord-

nung erke-~~n~~nbar. Ich habe gegen Hüter der Uniformität ei-

nen ebenso breiten Rücken wie gegen die, die mir vorwerfen

wollen, es sei manches zu unvollkommen. Für Vollkommenes

braucht man kein Experiment.

Vor etwa zwei Jahren brachte ich eine ähnliche kleine An-

thologie: "Die makabren Zeichnungen des merkwürdigen Herrn

Schreib". Hier handelt es sich allerdings um ein gegens-

standsloses 'Krikel-Krakel', wie es der Zeichner selbstiro-

nisch nennt. Mit diesem Buch trat Schreib erstmalig an die

Öffentlichkeit, erregte Beifall, wurde mit diesem Buch in

der Dokimenta an bevorzugter Stelle ausgestellt, erhielt einen Preis in Paris und wie ich hörte, soll er jetzt als Professor nach Berlin berufen sein. Das Experiment hat sich bestimmt gelohnt. Für die Mitarbeiter, die Verse dazu gaben, war in diesem Fall die Aufgabe scheinbar leichter, weil sie nur an die optische Wirkung der Zeichnungen gebunden waren. Zwar wurde versucht aus jedem Bild einen Eindruck zu ersehen. So kann man auf einem davon einen geistvollen genau wie einen kalt berechnenden Kopf herauslesen. Horst Bingel schrieb dazu:

Gemüt im Scheckbuch
des Maklers,
Vernunft im Herzen
der Massen.

Luft des Anaximenes.
Feuer des Heraklit,
anima oder psyche.

Begierde,
schließlich Geist:
Substanz,
harmonisch abgestimmt.

Zu einem Drahtgewirr schreibt Hans Dieter Schwarze:

Lobe den elektrischen Strom!
den Bruder des Blitzes,
kindischer Freund uns
und Spielkamerad der Maschinen.
Späte Ampeln über der Kreuzung
summen sein göttliches Heimweh.

In dieser Anthologie ist auch Prosa vertreten. Max Hölzer schreibt zu einem Bild, das einem maskierten Tier ähnlich sein könnte:

"Wir zogen luftige Tiere auf. Von Priestern gewürgt, faßten sie Wurzel im Schoß. Die Priester sammelten unsre Tränen und gaben sie ihren Puppen zu trinken - Tränen, die nie brennen werden; sie wurden geweint, als der Engel aus Stricken vorüberging. Ein gläserner Fuß richtet sich auf und schläfert die Stadt ein. Keiner mehr, der nicht allein ist. Als Tiere maskiert, entkleiden wir uns tanzend - eine Messe, rückwärts gelesen.

Nicht ohne Absicht habe ich zum Schluß Prosa gewählt. Es wurde den ganzen Abend nur über Lyrik gesprochen. Ich glaube, in ihr liegt der Beginn, die große Möglichkeit für

das Experiment. Aber ich will nicht übersehen, daß Prosa nicht auszuschalten ist.

In diesen Jahren fiel ein umstrittenes Buch von Robbe-Grillet auf, das im Carl Hanser Verlag erschien. Hier erhalten die Dinge: ein Tisch, ein Stuhl, ein Messer, eine Gabel im menschenleeren Raum die Möglichkeit eine Handlungsandeutung zu sein. Der Mensch steht nur daneben, hat keinen Namen, ist nicht beschrieben, hat in keiner Beziehung ein Gesicht. Die Kälte, der unlebendige Raum, in dem all das geschieht scheint mir allerdings nicht tragend genug für einen ~~Werk~~ Roman zu sein. Aber ich will es nicht von der Hand weisen, daß Möglichkeiten dahinter stehen. Variiert kann es zu einem Erzählen werden. In diesem Sinne erhielt ich von Wolfgang Bovelet eine kleine Prosa. Es erscheint mir bemerkenswert und dafür zu sprechen, daß dieser Versuch in der Luft liegt, daß mir der junge Autor glaubhaft versicherte, von Robbe-Grillet überhaupt nichts zu wissen. Im einzelnen ist seine Arbeit ihm auch nicht ähnlich, nur an der Grenze ist eine Berührung zu sehen. Mir aber scheint die Prosa von Wolfgang Bovelet sich experimentierend einer neuen Möglichkeit zuzuwenden. Nur ein paar Zeilen als Probe:

"Unter einer Holzbank schlief eine leere Wermutflasche. Schon seit dem letzten warmen Herbsttag. Ihr Schlaf zitterte wie die Stimme eines jungen Mädchens und die Hände ihres Begleiters: "Setzen wir uns ... vielleicht auf die Bank dort". Das Holz schluckte gierig die Wärme der ~~Beiden~~ Beiden".

Gleichnisse sind wir gewöhnt. Erst eine Handlung, diese verglichen dann einem Vorhandensein von Dingen. Umgekehrt aber - und worauf es ankommt - vom Dasein der Dinge ausgehend nur Bruchstücke menschlicher Handlung einzuschließen, scheint mir ein Experiment zu sein. Wie es ausgehen kann, ist natürlich Sache dessen, der es weitergestaltet.

Ich deutete in meinem Vortrag einmal flüchtig den Plan einer Reihe "Mikroman" an. Der erste Band der im Druck ist, hat Stefan Reisner als Autor, der zweite Christoph Meckel, wenn sein jetziger Verlag zustimmt. Jeder Band wird nur eine Auflage von 100 nummerierten Exemplaren haben. Der Titel dieser Reihe ist eine Freiheit, die nur dem Experiment erlaubt sein kann. Ein Roman - Mikro - also eigentlich kein Roman. Nur in der Handlungsaufteilung soll er ei-

nem Roman gleichen. In jedes dieser Bücher wird eine Erklärung des Reihentitels ~~Mikroman~~^{Micro} eingedruckt. Sie lautet: "Der Mikroman ist der Roman des jungen Autors. Er läßt ihn Zeit gewinnen. Seine kleine Auflage distanziert ihn von Attributen ~~da~~ einer Verkaufsmasche. Der Autor erkennt seine Fehler, der größere Verlag Möglichkeiten für seinen späteren Roman, eine kritische Vorzensur wird möglich." Bedenken Sie einmal die Situation des jungen Schriftstellers und nicht nur des jungen, genau so d s älteren, der noch nicht so weit ist, daß man ihm sein neues Buch bevorzucht, oder sagt, daß man es tatsächlich annehmen wird, wenn es fertig ist. Unter Umständen arbeitet er jahrelang bis zur Fertigstellung des so umfangreichen Manuskriptes, wie es der große Verlag überhaupt nur haben will. . Bis dahin muß er schweigen und von diesem Schweigen muß er auch leben. Also zum Schluß meine Frage: Wollen wir weiter die ~~Frage~~ hiervon auch abhängige Frage des literarischen Nachwuchses damit abtun, daß die Schubladen - wie man so sinnig sagt - leer sind, daß nichts da ist. Wollen wir weiterhin noch so viele Bücher drucken, die im Grunde schon anno tobak hätten gedruckt werden können, und dies nur aus Verlegenheit. Oder sehen wir endlich ein, daß auch die Literatur Leben hat - und Leben bedeutet: Gutes und Schlechtes, ~~das heißt die Klassifizierung der Literatur~~^{die Literatur} nach Einsichtnahme ~~betreffend werden kann~~^{des Lebens} - daß auch die Literatur ~~Leben~~ hat, Nachwuchs und neue Ideen braucht. Dies zu erreichen, ~~(scheint mir)~~^{nur möglich} ganz gleich wie es geschieht ganz gleich wo es geschieht, ~~daß zu den schon bestehenden Unternehmen noch neue hinzukommen,~~^{es} ~~daß noch mehr Interesse~~^{was} ~~angeregt wird~~^{angeregt} für das Experiment in der Literatur